Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 21

Artikel: Eine Lücke in unserer Kriegsrüstung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Träume im Gehirn; manchmal kommen klarere Gebanken. Die Kranke beobachtet mehr, als man glaubt, ihre Umgebung und berichtet oft nach monatelangem Schweigen über stattgehabte Ereignisse während ihrer Krankheit. Das Pflegepersonal mag sich in acht nehmen, daß in der Scheintoten keine Anklägerin erwacht. Spannungsirresein hat man diese meist in jugendlichem Alter auftretende Seelenstörung genannt. Der Name stammt von den eigentümlichen Muskelspannungen her, die sich bei dieser Krankheit zeigen; sie äußern sich in langem Beibehalten einmal erfolgter Stellungen und Lagen des Körpers. Die Krankheit ist vielgestaltig. Hier haben wir nur eine Epoisode daraus.

Da fitt eine andere Patientin vorübergebengt auf bem Bettrand, ein Bild bes Grams und ber Sorge. Da gibt's einformige Unterhaltung. Die Rrante ift aber besonnen; fie weiß, wo fie ift, fie tennt genan ihre Umgebung. Gin schmerzvolles Beficht; man konnte die Fran für 60 Jahre alt halten und fie ift erft in den Bierzigen. Die Sautfarbe gelblich, welt bie Muskulatur, das Ange trub und das Antlit in Traner verfteint, ein Bild ber forperlichen und geiftigen hemmung. Gin Scelenleiden geht nicht spurlos am Körper vorüber. "Bas fehlt Ihnen denn?" Die stille Frau beginnt zu jammern und das Jammern will nicht enden und dreht sich doch immer nur um dasselbe: "Ich bin schlecht, eine Sunderin; ich bin verdammt; oh, oh, mir tann nicht geholfen werden und ich habe fo fchwer auf der Bruft und tann nicht schlafen, ich bin verloren; die ganze Vergangenheit ift verpfuscht und die Zuknuft noch ichlimmer." — Sie mar eine gute Frau, rechtschaffen wie eine andere; aber ihr frantes Be hirn läßt fie alles trub erscheinen und die Angft drückt aufs Berg. Wir haben eine echte Melancholie vor uns — eine traurige Gemütsstimmung mit Berfündigungsmahn. Es wird eine Zeit tommen, da wird es wieder heiter in ber Seele. Aber einstweilen foll die Barterin sich wohl in acht nehmen, daß diese besonnene heilbare Kranke sich kein Leides tut. Sie kann täuschen, sich am Morgen gefund stellen, zur Arbeit verlangen, in den Garten und — der See ist so nah! Gestern abend noch hat die Wärterin ihre Schere verloren auf der Abteilung; man hat fie unter bem Bett unferer Rranten gefunden. Trane feiner Melancholie! dies unfer Brug an das Wartpersonal.

Und hier der Gegensatz, jene Frau, die une lachend begrüßt. Und diese foll schon 40 Jahre alt sein? Ich hätte sie für 30 gehalten. Das Bett zerwühlt, die Augen glänzen, die Bangen find gerötet, die haare aufgeloft, ungenierte Lebensluft im ganzen Geficht und auslaffene Beiterkeit in Rede und Geberde. Es geht ihr gut, der Frau, fehr gut, meint fie. Und fie lacht und findet alles tomisch. Sie hat am Bemdenknöpfchen des Arztes, am Rragen der Barterin was Lächerliches gefunden und fie plandert und plandert und will nimmer zur Ruhe tommen, und ein Gedanke ruft dem andern in losem Zusammenhang und sie kommt vom hundertsten ins taufendste. Und mit dem Mund wetteifern die gestifulierenden Sande. Es ift eine Manie — eine noch leichte Form, ziemlich ruhig und fast zu verkennen in ber Ruhe bes ftillen Wachtsaales; — ein Besuch aber regt sie an und bas liebenswürdige Bilb ber leichten Manie ift fomplett. Sie tann anders werden, reigbar und explosiv. Man fpricht bann von Tobsucht und entzieht fich gern den Liebensmurdigfeiten. Ber konnte glauben, daß diefe lebensüberluftige Fran vor gehn Jahren schwermutig gewesen war? Les extrêmes se touchent. Melancholie und Manie, diese beiden Affetiftorungen, find miteinander verwandter, als die zwei Nachbarinnen hier glanben machen. Der Arzt hofft burch Bettbehandlung die Rrante an größerem Sturm vorüberguführen. Er will fie morgen ins Nebenzimmer legen, wo fie noch einsamer ift. Wir haben heute schon allzulang uns mit ihr unterhalten.

(Fortsetzung folgt.)



Gine Liide in unserer Kriegsrüftung.

Die "Appenzeller-Landesztg." schreibt in ihrer Rummer vom 7. Oktober 1903: Wer die Bulletins der Bundesversammlung vom letten Juni studiert, der ist erstaunt und erschreckt, wenn er sieht, wie mangelhaft wir für den Kriegsfall mit unserm Sanitätsdienst gerüstet sind. Und das in dem Land, wo man den wackern Bürgersinn so rühmt, wo der hochherzige Henri Dunant den Keim legte zu jener die ganze Kulturwelt umspannenden Genferkonvention! Unsere Armeesanität ist für den Friedensdienst eingerichtet; sie dient nur der ersten und zweiten Hülfslinie; für den Stappen- und Territorialdienst sind wir nicht vorbereitet. Es sehlt dazu an Material, es sehlt an Personen. 8 Landwehrspitalsektionen können etwa 1600 Betten bedienen; in den Depots von Altorf und Intersaten liegen 5000 Betten aufgestapelt. Für 3400 sehlt also die Bedienung; sast jeder Krieg bei uns würde aber ein heiliger Kampf, ein Bolkskrieg. Wir müssen daher mit einer Verlustziffer von wenigstens 10 % rechnen, vielleicht insolge der modernen Bewaffnung gar mit 20 % 21,000 Betten, oder wenn man 1/3 als seichtere Fälle annimmt, die ambulant behandelt werden können, immer noch 14,000 Betten werden wir unbedingt nötig haben. Allerdings werden die Spitäler einen schönen Teil dersselben, vielleicht 5000, ausnehmen, bleibt also immer noch ein Manko von über 7000 Betten. Die Betten können wir schon requirieren. Man denke nur an die Hotels in unsern Kurorten; aber die Bedienung sehlt! Da sind uns die umliegenden Großstaaten, selbst Österreich, das an innerer Zerrissenheit leidende Land, ja selbst das ferne Japan weit vorans, uns, dem Land, wo die Wiege des roten Kreuzes steht.

Welche Aufmunterung für unsere Truppen, wie vernichtend für deren Begeisterung und Ausbauer, wenn fie missen: falls wir berwundet werden, kann nicht genügend für uns, wenig-

ftens nicht für alle gesorgt werden!

Da muß freiwillige Hulfe in den Riß treten, denn eine Armee ift nur dann frei beweglich, also schlagfertig, wenn sie ihre Kranken und Verwundeten rechtzeitig aus den vorderen Linien abschieben und der trenen Hut der Stappenpläge und Territorialspitäler übergeben kann. Es ist geradezu unglandlich, welche Gleichgültigkeit in dieser Beziehung in unserm Bolke sich zeigt. Die Schuld liegt wohl in der langen Friedenszeit, die wir glücklicherweise hinter uns haben. Namen wie derzenige der Miß Nightingale, die im Krimkriege den Prozentsatz der Sterblichkeit unter den verwundeten Soldaten durch eiserne Energie und selbsilose Aufopferung so gewaltig hinunterdrückte, oder wie der von Henri Dunant, der ja in unserer Nachbarschaft lebt, sind bei uns viel zu wenig bekannt. "Ja, wenn's einmal losgeht, da bin ich dann schon dabei," bernhigt sich wohl dieser und jener. Gewiß! Ich zweise nicht daran, es werden hunderte, tausende williger Hände und Herzen da sein, aber nicht vorbereitet und nicht organissert!

In den eidgenössischen Raten wurden nicht vergebens im letten Sommer bedeutende Summen bewilligt, um das Rote Krenz und die damit verbundenen Institutionen nachhaltig zu unterstützen. Gilt es doch nichts anderes, als ein Werk zu fördern, das wieder, nur auf eine andere Art als gewöhnlich, in eminenter Weise bestimmt ift, die Schlagfertigkeit unseres Heeres zu heben, für seine treuen verwundeten Glieder zu sorgen, also den Kampf für unsere

Freiheit und Unabhängigkeit zu unterftüten!

Wenn vorliegende Zeilen diesen oder jenen auspornen, sich für das Rote Kreuz und seine Schwestervereine zu interessieren, in Zukunft dieser Seite der Humanität vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, so haben sie ihren Zweck röllig erreicht.

An die Seiter von Samariterkursen!

Die Zeit ist wieder herangerückt, wo überall zu Stadt und Land die langen Wintersabende zur Abhaltung von Samariterkursen benutzt werden. Die Nachstrage nach dem üblichen Unterrichtsmaterial: den Steletten, anatomischen Tabellen 20., wächst in Zürich und Bern. Da ist es auch an der Zeit, wieder darauf ausmerksam zu machen, daß das Untersichtsmaterial nur dann den Vereinen prompt zur Verfügung gehalten werden kann, wenn es allseitig und sortdauernd mit Sorgfalt behandelt und sofort zurückgesandt wird, sobald man es nicht mehr gebraucht. Da sollte noch vieles besser werden.

Die Bereinsvorstände und Aursleitungen werden dringend aufgefordert, diesen Bunkten volle Beachtung zu schenken und dafür zu sorgen, daß der Behandlung des Unterrichtsmaterials mehr Sorgfalt gewidmet werde und namentlich Berpackung und Rückspedition richtig
und rechtzeitig erfolge. Fehlbare müßten sonst zum Ersat des durch ihre Nachlässigkeit ent-

ftandenen Schadens angehalten werden.

